

# Heilige in Europa – Kult und Politik

Eine Ausstellung im Museum für Volkskunde,  
Laudongasse 15-19, 1080 Wien  
vom 26.10.2010 bis 13. 02.2011

**Gedanken zur Eröffnung**  
und  
für die Sendung  
**„Was ich glaube“ am 01.11.2010**

Zwei fundamentale Erfahrungen,  
die jeder Mensch schon vorgeburtlich gemacht hat,  
sind wohl die Basis für das, was der Mensch später „Sehnsucht“ nennt.

Die erste Erfahrung des Menschen besteht darin, dass er als Embryo im Mutterleib mit seiner Mutter aufs Engste verbunden war. Nie wieder im Leben später wird er so eng mit jemandem verbunden sein. Und daraus, nämlich aus seiner vorgeburtlichen Erfahrung, die im Hirn verankert wird, entsteht dann seine Erwartungshaltung, wenn er als kleines Baby auf die Welt kommt, dass das da draußen in der Welt so weitergehen könnte... Jedes Kind hofft also, dass da jemand ist, der ihm Geborgenheit und Schutz gibt, der ihm das Gefühl gibt, dass es nicht allein gelassen wird und dazugehören darf.

Und dann gibt es eine zweite basale Erfahrung, die auch schon vorgeburtlich gemacht wurde: Der Embryo im Mutterleib ist gewachsen. Er hat sich verändert und nicht bloß neun Monate darauf gewartet, dass er geboren wird. Das hat das Gehirn genauso als vorgeburtliche Erfahrung verankert. Daraus entsteht dann nach der Geburt die Erwartungshaltung, dass es da draußen so weiter gehen könnte. Dass man da Gelegenheiten findet, wachsen zu dürfen, seine Potentiale entfalten zu können, Aufgaben zu finden, an denen und durch die man wachsen kann, an denen man zeigen kann, dass man etwas kann und damit die Welt mitgestalten darf.

Damit ist dieses Spannungsfeld umschrieben, in dem wir alle unser aller Leben verbringen. Die Sehnsucht, die wir vorgeburtlich kennen, nämlich gleichzeitig wachsen zu dürfen und gleichzeitig verbunden zu sein, diese Sehnsucht hört nach der Geburt nicht auf, sie bleibt die Triebfeder unseres Daseins.

Und Menschen entwickeln in der Wahrnehmung ihrer Mitmenschen ein feines Gespür dafür, wem sie sich zugehörig fühlen dürfen, und wem sie zeigen können, was sie können. Die Atmosphäre im Umkreis solcher Menschen erleben wir als eilandend, wohltuend, heilsam...

Die Ausstellung „Heilige in Europa – Kult und Politik“ am Vorabend von Allerheiligen hier im Museum für Volkskunde muss nicht, kann aber auch unter dem Vorzeichen dieser kurzen Eingangsüberlegung betrachtet und verstanden werden. Denn was macht uns im Alltag mehr aufeinander aufmerksam als die Tatsache, dass wir auf einladende und ermutigende Menschen treffen, auf Menschen, die uns mit Augen ansehen, denen man ansieht, dass

sie uns mögen, wertschätzen, einladen und ermutigen. Solchen guten und wohltuenden Menschen zu begegnen, tut jedem Menschen gut; wohl jede/r von uns hat - so verstanden - einen „persönlichen Heiligenkatalog“ bei sich, die ganz persönliche Erinnerung an Menschen, die für sein Leben bedeutsam und an wichtigen Wegkreuzungen entscheidend gewesen sein mögen...

Herbert Nikitsch, einer der beiden Kuratoren, unterstreicht in seinem Beitrag im Katalog den „volkskundlichen“ Charakter dieser Ausstellung, die einer Disziplin folgt, die sich nicht nur dem Begriff, sondern auch den Perspektiven und Problemen „populärer Religiosität“ verpflichtet fühlt.

Drei Zuwege zum Besuch dieser Ausstellung, die Ihnen neben Ihren ganz persönlichen Themen und Vorlieben, vielleicht hilfreich sein könnten:

1. Ich erinnere mich an eine Begegnung mit Margarete Mitscherlich<sup>1</sup>, der „grande dame“ der Psychoanalyse, die ich im Mai 2005 kurz nach dem Tod von Papst Johannes Paul II (+ 2. April 2005) bei einem Abendessen hier in der Josefstadt kennen lernen durfte. Einer meiner Therapeuten-Kollegen, der mit uns am Tisch saß, erzählte davon, wie er (dem ORF sei Dank) „in Echtzeit“ am Begräbnis des Papstes in Rom teilgenommen habe und mit Gänsehaut den Ruf vieler der vier Millionen Menschen, die zu diesem Anlass nach Rom gepilgert waren, hören musste: „Santo subito!“ - Mach ihn sofort zum Heiligen!

Adressat dieses Zurufs war der damals noch nicht gewählte neue Papst.

Mitscherlich hörte sich unser Gespräch in therapeutischer Gelassenheit an und meinte dann: „Vier Millionen Menschen kommen zusammen und beten. Und möchten einen neuen Heiligen. Ich kann darin nichts Bedrohliches erkennen!“

Das kirchengeschichtlich Besondere an dieser Situation damals war wohl die Tatsache, dass die Menschen damit die Heiligsprechung eines Mannes forderten, der als Papst das Kunststück zuwege brachte, in seiner Amtszeit mehr als doppelt so viele Heilig- und Seligsprechungen vorzunehmen wie alle seine Vorgänger zusammen. Es ist jetzt nicht der Ort zu beurteilen, was das aus psychokriminologischer Sicht bedeuten mag.

Jedenfalls fällt auf, dass ein hierarchisches System, in dem Menschen nach Jahrzehnten oder Jahrhunderten heiliggesprochen wurden, sehr oft vorher mit akribischer Genauigkeit dafür gesorgt hatte, dass den später Heiliggesprochenen zu Lebzeiten aus systemimmanenten Gründen des Machterhalts das Leben bei Gott nicht leicht gemacht worden war. Es versteht sich von selbst, dass die Katholische Kirche mit ihrem über Jahrhunderte gereiften Procedere der „Heiligsprechung“ in dieser Ausstellung naturgemäß eine zentrale Rolle spielen muss. Aber sie ist nicht die einzige Produktionsstätte der Heiligenverehrung.

---

<sup>1</sup> Psychoanalytikerin, Ärztin und Schriftstellerin, \*1917. Die „grande dame“ der Psychoanalyse und eine „Ikone“ der Emanzipationsbewegung. Mit ihrem Buch "Die Unfähigkeit zu trauern" stieß Margarete Mitscherlich, gemeinsam mit ihrem Ehemann Alexander Mitscherlich, im Jahr 1967 eine Diskussion über Schuld und Mitschuld an den politischen Verbrechen der Nazi-Zeit an. Das Ehepaar trat für eine kollektive Aufarbeitung der Geschehnisse im Dritten Reich ein, damit sich Derartiges nicht wiederhole.

2. Auch für die Politik ist es von eminent wichtiger Bedeutung, Macht- und Vorherrschaftsinteressen über diesen Themenkreis zu steuern: Thron und Altar als Heilige Allianz waren sorgsam und erfinderisch bei der Wahl der Mittel, die für Ruhe, Ordnung und Machterhalt sorgten: Karl der Große, um nur ein prominentes Beispiel zu nennen, gilt seit dem Mittelalter als einer der bedeutendsten Herrscher des Abendlandes. Mit seiner Krönung durch Papst Leo III. am Weihnachtstag 800 in Rom wurde das Kaisertum im Westen Europas erneuert. Auf Initiative Kaiser Friedrich Barbarossas wurde Karl am 29. Dezember 1165 von Gegenpapst Paschalis III. heiliggesprochen und als „Pater Europae“ („Vater Europas“) verklärt. Mit strenger, um nicht zu sagen „eiserner Hand“ hatte er unter der Devise regiert: „Taufe oder Kopf ab!“ Dass diese unheilige Allianz aber auch brechen und einer von beiden Vertragspartnern ausbrechen kann, ist unübertrefflich zur literarischen Kostbarkeit gereift in Jean Anouilhs „Becket oder die Ehre Gottes“:  
Dort beruft Heinrich II. seinen Freund Thomas Becket zum Erzbischof von Canterbury in der Hoffnung, dadurch mit der Kirche leichtes Spiel zu haben. In ohnmächtiger Wut darüber, dass ihm das nicht gelingt, lässt er Becket im Dom ermorden, was das Gegenteil seiner Absichten zur Folge hat: Als demütiger Pilger kniet Heinrich II. am Grab von Thomas Becket und bittet um Vergebung.
3. Das ist nur eine von vielen historischen Begebenheiten, die einen dritten Schwerpunkt dieser Ausstellung verstehen lässt: DIE STIMME DES VOLKES!  
VOX POPULI – VOX DEI hatte es auch in der Katholischen Kirche bis zum Ersten Vatikanischen Konzil (1870) geheißt. Und damit wurde in „dogmatischer Gewissheit“ der Überzeugung Ausdruck verliehen, das Volk Gottes könne in seiner Gesamtheit kein Fehlurteil fällen. Der Stimme des Volkes war also eine zentrale Rolle zuerkannt worden, die so stark wahrgenommen wurde, dass die Amtsträger im Zentrum der Katholischen Kirche um ihre Macht zu fürchten begannen; beim Ersten Vatikanischen Konzil 1870 glaubten sie als Gegengewicht zur Stimme des Volkes das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes errichten zu müssen.

Wenn ich die Stadt Rom besuche, ist einer meiner ersten Wege fast immer ein Besuch im Pantheon. Das Haus für „alle Götter“. Die kluge Unterwerfungspolitik der Römer wusste um die psychologische Bedeutung der Religion und um die Sehnsucht der Menschen, durch Götter und gottähnliche Menschen ihr Zusammengehörigkeitsgefühl zu erleben. Bis zum heutigen Tag ist das Pantheon ein wunderbarer Beleg dafür und wohl auch deshalb eines der bedeutendsten Kulturdenkmäler der Antike. Wer „La Rotonda“ besucht, findet dort viele Heilige; die römische Kirche hat dieses Bauwerk im Herzen des „Antiken Roms“ zur Mutterkirche des Festes „Allerheiligen“ erklärt.

Darüber hinaus aber findet der Besucher im Pantheon auch die Grabstätte der letzten italienischen Könige und, - und das ist dort immer mein erstes Ziel - er findet einen der ganz Großen im Künstlerhimmel, an dessen Sarkophag die wunderbare Aufschrift zu lesen ist:

Ille hic est Raphael  
timuit quo sospite vinci rerum magna parens et moriente mori  
Hier liegt Raphael  
von dem die Mutter Natur Zeit seines Lebens fürchtete besiegt zu werden  
und jetzt, da er gestorben ist, glaubt sie selbst sterben zu müssen

Das sind ein paar Gedanken, die mich bewegen, wenn ich durch diese Ausstellung gehe. Ich lade Sie herzlich ein, mit ihren ganz persönlichen Augen und dem durch ihre Lebensgeschichte geprägten „voraktivierten Wahrnehmungs-Netzwerk“ in Ihrem Herzen diese Ausstellung zu durchwandern.

Sie werden Edith Stein, Brigitta von Schweden, Mutter Teresa, Benedikt von Nursia, Kaiser Karl I., Oscar Romero, Engelbert Dollfuß, Martin Luther, Thomas Morus und viele andere ihnen vertraute Namen treffen.

Sie werden dabei erfahren, dass neben der Gebetsliga für den Seligen Kaiser Karl auch eine Gebetsliga existiert, die sich um Jörg Haider kümmert. Sie werden – mit beiliegendem Beglaubigungsschreiben der Vaterländischen Front“ eine Holzkassette mit „Österreichischer Erde“ aus dem Grab von Engelbert Dollfuß entdecken. Sie sehen das Essbesteck von Mutter Restituta Kafka, einen zylindrischen, in seiner Mitte aufklappbaren Reisealtar aus Holz, darin die polychromierte Holzstatuette von Mutter Teresa, Sammelbilder von Schauspielerinnen und Schauspielern, Heiligenbildchen, ein Reliquiar mit Kreuznagel Christi und das Stofffragment des sogenannten Markgrafenornates aus dem 13. Jahrhundert als Überreste des Gewandes des Heiligen Leopold III.

Viel Vergnügen!

Arnold Mettnitzer